



CORINNA HARFOUCH

LARA

nach **OH BOY** der neue Film von
JAN-OLE GERSTER



PRESSEHEFT

LARA

Ein Film von Jan-Ole Gerster

Nach einem Drehbuch von Blaž Kutin

Mit

CORINNA HARFOUCH
TOM SCHILLING

ANDRE JUNG
VOLKMAR KLEINERT
RAINER BOCK

u.v.a.

INHALT

BESETZUNG / STAB	4
TECHNISCHE DATEN	5
KURZINHALT / PRESSENOTIZ	6
DIRECTOR'S NOTE	7
WRITER'S NOTE	8
Interview mit JAN-OLE GERSTER	9
Interview mit Komponist ARASH SAFAIAN	12
VOR DER KAMERA	
- Corinna Harfouch (Lara)	15
- Tom Schilling (Viktor)	16
- André Jung (Herr Czerny)	17
- Volkmar Kleinert (Reinhofer)	18
- Rainer Bock (Viktors Vater)	18
HINTER DER KAMERA	
- Jan-Ole Gerster (Regie)	19
- Marcos Kantis (Produktion)	19
- Blaž Kutin (Drehbuch)	21
- Frank Griebe (Kamera)	21
- Isabel Meier (Schnitt)	22
- Arash Safaian (Komponist)	23
- Alice Sara Ott (Pianistin)	23
KONTAKTE	25

BESETZUNG

Lara
Viktor
Herr Czerny
Reinhofer
Viktors Vater

Corinna Harfouch
Tom Schilling
André Jung
Volkmar Kleinert
Rainer Bock

und in der Reihenfolge ihres Auftritts:

Polizist Fauser
Polizist Walter
Sascha Czerny
Frau an Konzertkasse
Marion
Katharina
Boutique-Verkäuferin
Johanna
Klavierschüler
Laras Mutter
Frau auf Damentoilette
Rebecca
Clara
Tobi
Barbara
Jürgen

Johann von Bülow
Alexander Khuon
Edin Hasanovic
Annika Meier
Hildegard Schroedter
Kathleen Morgeneyer
Friederike Kempter
Mala Emde
Leon Wenzel
Gudrun Ritter
Tina Pfurr
Birge Schade
Maria Dragus
Mark Filatov
Barbara Philipp
Steffen C. Jürgens

u.v.a.

STAB

Regie
Drehbuch
Produzenten

Ko-Produzenten
Herstellungsleitung
Produktionsleitung
Kamera
Filmeditor
Ton

Jan-Ole Gerster
Blaž Kutin
Marcos Kantis
Martin Lehwald
Michal Pokorny
Studiocanal - Kalle Friz, Isabel Hund
Charles E. Breitreuz
Dorissa Berninger
Frank Griebe
Isabel Meier
Magnus Pflüger

Supervising Sound Editor
Mischtonmeister
Musikkomposition
Pianistin
Szenenbild
Kostümbild
Maskenbild Corinna Harfouch
Maskenbild
Casting

Fabian Schmidt
Hubertus Rath
Arash Safaian
Alice Sara Ott
KD Gruber
Anette Guther
Markus Scharping
Sonia Salazar-Delgado
Nina Haun

TECHNISCHE DATEN

Laufänge: 98 Minuten
AR: Scope, 2.39
Auflösung: 2k
Tonformate: 5.1

„... ich habe 59 Geburtstage hinter mir. Ich möchte endlich mal etwas anderes machen...“ (Lara)

KURZINHALT

Es ist Laras sechzigster Geburtstag, und eigentlich hätte sie allen Grund zur Freude, denn ihr Sohn Viktor gibt an diesem Abend das wichtigste Klavierkonzert seiner Karriere. Schliesslich war sie es, die seinen musikalischen Werdegang entworfen und forciert hat. Doch Viktor ist schon seit Wochen nicht mehr erreichbar und nichts deutet darauf hin, dass Lara bei seiner Uraufführung willkommen ist. Kurzerhand kauft sie sämtliche Restkarten und verteilt sie an jeden, dem sie an diesem Tag begegnet. Doch je mehr Lara um einen gelungenen Abend ringt, desto mehr geraten die Geschehnisse ausser Kontrolle.

PRESSENOTIZ

Für LARA, Gersters erste Regiearbeit nach seinem erfolgreichen Debüt *Oh Boy*, der mit sechs LOLAs ausgezeichnet wurde, versammeln sich ein eindrucksvolles Ensemble und Filmteam: In den Hauptrollen sind Corinna Harfouch („Der Fall Bruckner“, *Was bleibt*, *Der Untergang*) und Tom Schilling (*Werk ohne Autor*, *Goldfische*, „Unsere Mütter, unsere Väter“, *Oh Boy*) besetzt, begleitet von u.a. Rainer Bock, Volkmar Kleinert, André Jung und Mala Emde. Der mehrfach ausgezeichnete Kameramann Frank Griebe (*25 km/h*, „Babylon Berlin“, *Das Parfüm*) steht für die visuelle Umsetzung. Produziert wurde der Film abermals von Marcos Kantis für Schiwago Film, in Ko-Produktion mit Studiocanal Film.

LARA handelt von verlorenen Träumen, der Liebe zur Musik und einem besonderen Mutter-Sohn-Verhältnis. Das Drehbuch, ausgezeichnet mit dem MEDIA New Talent Award der Europäischen Union, entwickelte der slowenische Autor, Fotokünstler und Filmemacher Blaž Kutin in Zusammenarbeit mit dem TorinoFilmLab. Die Musik zum Film komponierte der preisgekrönte Musiker Arash Safaian (u.a. ECHO KLASSIK) und wurde von der deutsch-japanischen Star-Pianistin Alice Sara Ott eingespielt.

Beim 54. Karlovy Vary International Filmfestival feierte LARA Weltpremiere und wurde mit dem Spezialpreis der Jury und dem Preis der Ökumenischen Jury ausgezeichnet; als Beste Hauptdarstellerin wurde Corinna Harfouch geehrt. Beim 37. Filmfestival München, auf dem der Film seine Deutschland-Premiere feierte, gab es für Jan-Ole Gerster den Förderpreis Regie und den FIPRESCI-Preis 2019. LARA ist gefördert vom Medienboard Berlin-Brandenburg, der Mitteldeutschen Medienförderung, der FFA und dem DFFF in Koproduktion mit dem Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb, Redakteurin: Cooky Ziesche), dem Bayerischen Rundfunk (BR, Redakteurin: Claudia Simionescu) und ARTE (Redakteure: Andreas Schreitmüller & Manuel Tanner). LARA entstand im Rahmen der Filminitiative LEUCHTSTOFF von rbb und Medienboard Berlin-Brandenburg. Den Weltvertrieb hat Beta Cinema übernommen.

DIRECTOR'S NOTE

Das Drehbuch zu LARA erschien mir schon beim ersten Lesen wie ein kleines Wunder – eine kleine, grosse Geschichte. Auch wenn mir die titelgebende Hauptfigur augenscheinlich nicht ferner hätte sein können, so war sie mir doch merkwürdig nah und vertraut. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich zwar noch nicht genau benennen, was mich mit dieser sonderbaren Frau verband, aber dies zu ergründen war für mich das grosse Abenteuer in der Entstehung dieses Films. Unter all ihrem vermeintlich niederträchtigen, widersprüchlichen und manipulativen Handeln entblättert sich im Fortlauf der Geschichte ein grosser Schmerz – das Drama eines falsch gelebten Lebens. Lara ist eine Kämpferin, die bis zuletzt um die Deutungshoheit ihres Lebens ringt. Ob sie die Einsicht über eine falsche Entscheidung noch an sich heranlassen wird oder ob sie weiter insistiert, bleibt das Geheimnis des Films.

Do it or die trying. Mit dieser einfachen, aber sehr pragmatischen amerikanischen Redewendung konnte ich immer sehr viel anfangen. In meinem Studium an der Filmhochschule kam ich irgendwann an den Punkt, dass mich die Ehrfurcht vor dem Kino und die Ansprüche an meinen ersten Film ins Wanken brachten. Ähnlich wie Lara hatte ich Zweifel und Ängste, die mich fast davon abgehalten hätten, Regisseur zu werden. Es gab an meiner Filmschule auch ein, zwei Dozenten, die diesen Schritt sicherlich begrüsst hätten. Die Vorstellung, es jedoch nie probiert zu haben und mein Leben an diesem Traum vorbei zu leben, erschien mir allerdings grausamer als die Möglichkeit des Scheiterns. Nicht nur in künstlerischen Prozessen, sondern generell, wachsen wir gleichermassen an Erfolgen wie an Misserfolgen. Es kann niemals darum gehen, reibungslos durch dieses Leben zu kommen. Unter diesem Aspekt ist LARA eine universelle und zeitlose Geschichte, weil uns die Frage nach einem erfüllten Leben und Lebensträumen alle betrifft. Am Ende geht es immer darum, die Einsamkeit einer wichtigen Lebensentscheidung auszuhalten, sich zu offenbaren und ein Wagnis einzugehen.

Jan-Ole Gerster

WRITER'S NOTE

Einen begrenzten Zeitraum im Leben eines Menschen besonders genau zu betrachten – das war der Ausgangspunkt meiner Geschichte über Lara. Welche Probleme und Dilemmata, Enttäuschungen und Illusionen begegnen uns, und wie gehen wir mit ihnen um? Denn sie machen uns zu dem, was wir sind – meistens gefangen im eigenen Leben und fast nie vollständig glücklich. Aber selbst wenn wir so unglücklich sind, dass wir wissen, wir müssten etwas ändern, kommen wir kaum weiter als bis zu dieser Erkenntnis. Wirkliche Veränderung braucht wesentlich mehr Zeit, und sie passiert fast nie dann, wenn wir es wollen. Ich glaube, dass unser Leben eine mühsame Entwicklung in kleinen Schritten ist, hin zur Verwirklichung des Bildes, das wir von uns selbst haben. Und ich glaube fest an die Tatsache, dass es – wenn es um Menschen geht – immer mehr als eine Wahrheit gibt.

Mein Lieblingsmaler war immer schon Amedeo Modigliani. Seine Portraits kann ich stundenlang ansehen, um mich in den Augen, der Mimik und dem Ausdruck seiner Modelle zu verlieren. Seine Gemälde bilden Menschen ab, nicht Ideen. Und es gibt – wenigstens für mich – nichts Faszinierenderes, als Menschen in all ihrer Komplexität zu zeigen. Oder, um es anders auszudrücken, nichts ist unterhaltsamer, interessanter und lohnender, als ihnen so nah zu kommen, dass wir sie ganz genau beobachten können. Denn etwas ist immer versteckt, etwas, das nie enthüllt oder erklärt werden kann und immer unserer Vorstellung überlassen bleibt – genau wie in einem Gedicht. Niemand versteht uns vollständig, nicht einmal wir uns selbst. Deshalb habe ich einen Film über einen Menschen geschrieben. Weil ein Mensch ein ganzes Universum ist.

Blaž Kutin

INTERVIEW MIT REGISSEUR JAN-OLE GERSTER

Mit Ihrem neuen Film LARA sind Sie wieder in der deutschen Filmlandschaft aufgetaucht und haben gleich fünf Preise bekommen. Seit Ihrem Debüt Oh Boy sind fast sieben Jahre vergangen. Warum brauchte es diese Zeit, um einen neuen Film zu machen?

Oh Boy hatte seine Premiere im Sommer 2012 beim Internationalen Filmfestival in Karlovy Vary. Danach wurde es einige Wochen still um den Film. Ich dachte zunächst, dass es das schon gewesen sei, doch dann wuchs das Interesse, der Film erhielt Einladungen in die ganze Welt, und so war ich fast zwei Jahre auf Festivaltour und zu Kinostarts im Ausland unterwegs. Viel zu lange natürlich, aber andererseits wollte ich nichts auslassen, da ich nicht wusste, ob diese Gelegenheit jemals wieder kommen würde. Es war alles sehr aufregend und neu. Irgendwann im Herbst 2014 kam ich mit einem regelrechten *Oh-Boy-Kater* wieder zu Hause an und wusste erst mal nicht, wie es weitergehen sollte. Wie so oft bei Debütfilmen hatte auch ich alles, was ich erzählen wollte, in diesen einen Film gesteckt, und die Suche nach neuen Stoffen hat einige Zeit in Anspruch genommen.

Wie haben Sie das Drehbuch zu LARA gefunden?

Eigentlich befinde ich mich immer – mal mehr, mal weniger intensiv – auf der Suche nach einem Ko-Autor. Keine leichte Aufgabe, da es der Suche nach einer Lebensgefährtin nicht unähnlich ist. Man muss sich auf vielen Ebenen verstehen, gerne Zeit miteinander verbringen, aber sich auch mal streiten können, einen ähnlichen Humor und ähnliche Vorlieben für Filme haben. Franz Rodenkirchen, ein befreundeter Dramaturg, stellte mir im Sommer 2016 den slowenischen Autor Blaž Kutin vor, und es hat sofort geklickt. Wir haben uns in der darauffolgenden Zeit sehr intensiv mit einer Idee von mir beschäftigt. Im Laufe dieser Zusammenarbeit erwähnte Blaž immer wieder ein Drehbuch, das er bereits vor vielen Jahren geschrieben hatte. Auch Preise hatte er schon damit gewonnen, aber aus irgendeinem Grund blieb es unverfilmt und drohte für immer in seinem Schreibtisch zu verschwinden. Ich wurde neugierig und fragte, ob ich es mal lesen dürfe.

Was war es, das Ihnen an diesem Drehbuch gefallen hat?

Es war tatsächlich das erste von vielen Drehbüchern, die mir angeboten wurden, von dem ich dachte, dass ich es gerne selbst geschrieben hätte. Blaž gelingt es auf leichte und fast beiläufige Art, das Drama eines falsch gelebten Lebens zu erzählen, und ich war auf Anhieb fasziniert von der Hauptfigur, die mir merkwürdig vertraut vorkam. *Oh Boy* war eine autobiografisch inspirierte Geschichte. Bei *LARA*, die mir auf den ersten Blick nicht ferner hätte sein können, wollte ich ergründen, was es war, das mich mit ihr verband. Sie ist eine widersprüchliche und darin sehr lebendige Figur, die um die Deutungshoheit ihres Lebens ringt. Übertriebene Absolutheitsansprüche, Zweifel und Ehrfurcht vor der Sache, die sie am meisten liebt – die Musik – haben sie davon abgehalten, ihren Lebenstraum zu verwirklichen. Ein Thema, mit dem ich sehr viel anfangen kann.

Wie ging es dann weiter?

Ich merkte, wie sich eine Anspannung in mir löste. LARA war genau die Geschichte, nach der ich gesucht hatte. Das Drehbuch war, abgesehen von Übersetzung und einigen Änderungen fertig, und ich war mir sicher, dass dies mein nächstes Projekt werden sollte. Sowohl Blaž als auch mein Produzent Marcos Kantis waren begeistert von dem Vorhaben, und ab da ging alles sehr schnell.

Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit Corinna Harfouch?

Wie die meisten Menschen kenne ich sie seit Jahren – wenn nicht Jahrzehnten – aus Kino und Fernsehen. Es war allerdings ein Theaterbesuch, der zu einer regelrechten Corinna-Harfouch-Erleuchtung führte. Ungefähr zwei Jahre bevor ich das Drehbuch zu LARA entdeckte, sah ich sie erstmalig auf der Bühne, in der genialen Gosch-Inszenierung von Tschekows *Die Möwe*. Ich war völlig überwältigt von ihr, und es entstand der dringende Wunsch, unbedingt mit ihr zu arbeiten. Ob ich LARA verfilmen würde oder nicht, habe ich von ihrer Zusage abhängig gemacht. Schon beim ersten Lesen hatte ich nur Corinna Harfouch vor Augen und konnte mir auch bis zuletzt niemanden sonst für diese Rolle vorstellen.

Wie war die Arbeit mit ihr?

Ich denke, ich spreche für alle im Team, wenn ich sage, dass die Arbeit mit Corinna Harfouch traumhaft war. Sie ist unermüdlich und versprüht selbst nach zwölf Stunden harter Arbeit noch immer gute Laune, Witz und kreative Energie. Es ist diese besondere Mischung aus Instinkt, Menschenkenntnis und Lebenserfahrung, die sie als Mensch und als Schauspielerin einzigartig macht. Sie hat es geschafft, all' den Widersprüchlichkeiten der Figur, eine grosse Plausibilität und Geschlossenheit zu verleihen und einen verletzten Menschen sichtbar und zugänglich zu machen. Zudem ist es ihr gelungen, in den richtigen Momenten mit einer liebevollen Komik auf diese Figur zu blicken, um sie damit auch zu schützen. Sie hat die Rolle gespielt, als wolle sie sich stark machen für diese von vielen unverstandene und abgelehnte Lara. Die Zusammenarbeit mit ihr war eine der schönsten kreativen Kollaborationen, die ich bisher hatte. In meinen Augen ist sie die grösste Schauspielerin, die wir haben.

War es für Sie als Regisseur eine besondere Herausforderung, die Geschichte einer sechzigjährigen Frau zu erzählen?

Ja und nein. Wenn ich mich – als Zuschauer oder Regisseur – einer Figur nähere, dann deshalb, weil mich interessiert, was uns über Geschlecht, Alter, Hautfarbe, Religion und Sexualität hinaus in unserem Menschsein eint. Alles andere würde mich als Erzähler extrem limitieren. Natürlich werde ich nie in Gänze verstehen, was es bedeutet, eine Frau zu sein, aber ich kann mich mit Neugier und Offenheit nähern. Als Filmemacher hat es mich noch nie interessiert, Antworten zu geben. Ich empfinde es vielmehr als Privileg, das Unbekannte ergründen zu können und eine neue Perspektive zu entdecken. Und im Fall von LARA gab es Einiges zu entdecken. Frauen eines gewissen Alters sind selten in Hauptrollen zu sehen und im Kino sträflich unterrepräsentiert. Dabei geht von ihnen oft eine ganz besondere Klugheit, Stärke und Empathie-Fähigkeit aus. Männer in diesem Alter laufen viel häufiger Gefahr, in Selbstmitleid, Verbitterung und

Selbstgerechtigkeit abzurutschen. Frauen sind diesbezüglich oft sehr viel pragmatischer und haben die Fähigkeit, aufzustehen und einen Neuanfang zu wagen.

Auch Tom Schilling ist wieder dabei. Was machte ihn für diese Rolle ideal?

Tom und ich sind schon seit vielen Jahren sehr eng miteinander befreundet. Doch sobald ich ihn auf der Leinwand sehe, vergesse ich, dass wir uns kennen. Ich bewundere ihn als Schauspieler sehr und staune jedes Mal darüber, wie es ihm gelingt, mit wenigen Pinselstrichen grosse und facettenreiche Figuren zu verkörpern. Es ist diese besondere, stille Strahlkraft, die ihn einzigartig macht und von jedem Schauspieler seiner Generation unterscheidet. Mal abgesehen von Toms Liebe zur Musik ist er ein Mensch, der den Zweifel und das Überwinden eigener Ängste sehr gut kennt. Zudem ist er unglaublich ehrgeizig. Um sich auf den Film vorzubereiten, hat er so lange Klavierunterricht genommen, bis er die „Revolutionsetüde“ von Chopin tatsächlich spielen konnte. Selbst die professionellen Musiker, die an unserem Projekt beteiligt waren, waren völlig begeistert. Diese Art der Hingabe kenne ich nur von Tom. All diese Aspekte haben zwangsläufig darauf hingedeutet, dass er die ideale Besetzung für die Rolle Viktor ist, und ich bin sehr glücklich, dass er die Figur gespielt hat.

Auch in den Nebenrollen ist Ihr Film LARA grossartig besetzt. Ist es schwer, auch für kleinere Rollen hochkarätige Schauspieler zu bekommen?

Tatsächlich empfinde ich es als grosses Glück und Privileg, auch in Nebenrollen mit so herausragenden Schauspielern arbeiten zu dürfen. Casting ist eine meiner liebsten Tätigkeiten im Entstehungsprozess eines Films. Einige der Besetzungen hatte ich schon lange vor Drehbeginn im Kopf. Gudrun Ritter zum Beispiel, als die Mutter unserer Hauptfigur. Bei anderen Besetzungen war ich anfänglich allerdings etwas hilflos. Bei der Besetzung des Professor Reinhofers hatte ich einfach keine Ideen, aber glücklicherweise standen mir die wunderbare Casterin Nina Haun und ihr Team zur Seite. Sie waren es, die mich auf Volkmar Kleinert für die Rolle aufmerksam machten. Gemeinsam haben wir auch das restliche Ensemble vervollständigt und konnten viele grossartige Schauspieler für den Film gewinnen. Eine Aussage habe ich während dieses Prozesses jedoch häufiger gehört: *"Corinna Harfouch spielt die Hauptrolle? Ich bin dabei!"* So gesehen war Corinna indirekt auch an der Besetzung des Films beteiligt.

Musik spielt eine zentrale Rolle. Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit dem Komponisten Arash Safaian und der Pianistin Alice Sara Ott?

Die Suche nach einem Komponisten für den Film war tatsächlich nicht so einfach. Vor allem das Klavierkonzert, das die Figur von Tom Schilling am Abend des 60. Geburtstages seiner Mutter uraufführt, war eine der grösseren Herausforderungen des Projekts. Zum einen ist es immer eine heikle Angelegenheit, andere Künste im Film darzustellen – meistens gelingt das nicht so gut. Zum anderen wird das Stück im Laufe des Films von der Hauptfigur sehr ambivalent besprochen – sogar als „gefällig“ beschrieben. Am wichtigsten war mir jedoch, dass in diesem Stück etwas Zentrales über Viktor und die Beziehung seiner Mutter verhandelt wird. Über unsere Musikberaterin wurde ich schliesslich auf Arash Safaian aufmerksam. Und schnell wurde klar, dass ich den richtigen Komponisten gefunden hatte. Arash war selbst Pianist, bevor

er sich der Komposition widmete, um nicht länger „nur“ Interpret, sondern Schöpfer zu sein. Zudem empfinde ich seinen Kompositionsstil als mutig. Er ist modern, schreckt aber nicht vor grosser Emotion zurück. Gemeinsam mit Tom haben wir oft und lange über das Stück gesprochen, bevor Arash dann eine erste Version komponiert hat, bei der es auch weitestgehend geblieben ist. Als es dann darum ging, einen Pianisten oder eine Pianistin für die Aufnahmen zu finden, hat jeder von uns eine Wunschliste erstellt, bei der wir beide unabhängig voneinander Alice Sara Ott an erster Stelle hatten. Zum Glück konnten wir sie für das Projekt gewinnen. In der noch immer sehr stark männlich dominierten Welt des Klavierspiels ist sie eine ganze besondere und einzigartige Künstlerin.

Wie Oh Boy wurde auch LARA in Berlin gedreht. Können Sie etwas zur Wahl der Motive und der Ästhetik des Films erzählen?

In *Oh Boy* spielt Berlin die zweite Hauptrolle. Die meisten Drehorte waren in Prenzlauer Berg, Mitte und Kreuzberg. LARA haben wir fast ausschliesslich in Charlottenburg und Tiergarten gedreht. Mir war wichtig Motive zu finden, die ein bürgerliches, fast bundesrepublikanisches Flair haben. Orte, an denen die Zeit ein wenig stehen geblieben zu sein scheint – wie das Hansaviertel, die Gegend um Savignyplatz und Kantstrasse. Dabei fanden wir unglaublich schöne Drehorte wie das Oscar-Niemeyer-Haus, das Delikatessen-Geschäft „Rogacki“ oder das Theater des Westens. Unsere Hauptdrehzeit war im Herbst und die besondere Farblichkeit dieser Jahreszeit haben wir im Szenen- und Kostümbild aufgenommen. Der Kameramann Frank Griebe und ich haben uns für eine sehr statische, fast hermetische Kamera entschieden, um die Strenge, Freundlosigkeit und Gefangenheit unserer Hauptfigur sichtbar zu machen.

Gibt es aus Ihrer Sicht Parallelen zwischen ihrem Debütfilm und LARA?

Es gibt mit Sicherheit ein paar vage Parallelen zwischen beiden Filmen. Abgesehen davon, dass sie sich in der Tonalität ähneln, handeln beide von missverstandenen Figuren, die nicht ausdrücken können oder nicht ausdrücken wollen, wie es ihnen geht. Ihre eigenwillige Sicht auf die Welt macht sie – bis zu einem gewissen Grad – zu einsamen, isolierten Menschen. Ich glaube, in beiden Filmen geht es um Figuren, die eine grosse Sehnsucht nach einem erfüllten Leben haben und genau über diesen Anspruch ins Wanken geraten.

INTERVIEW MIT KOMPONIST ARASH SAFAIAN

Wie kam das Projekt zu Ihnen? Und wie kam es zu der Zusammenarbeit mit Regisseur Jan-Ole Gerster?

Die Musik-Supervisorin des Projekts, Lena Obara, hat mich gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, ein Klavierkonzert zu einem Film zu schreiben und schickte mir das Drehbuch von Blaž Kutin. Ich war begeistert vom Buch und von der Idee, einen Film im Milieu der klassischen Musik stattfinden zu lassen.

Wie war Ihre Reaktion auf das Drehbuch? Konnten Sie sich in die Geschichte, aber auch in die Figur des jungen Komponisten hineinversetzen? Gab es möglicherweise Parallelen zu Ihrem eigenen Werdegang?

Das Sujet bringt es mit sich, dass ich mich an vielen Stellen in der Filmfigur Viktor wiederfinden kann. Ich habe als Klavier-Student auch erlebt, unter welchem Druck klassische Musik schon in jungen Jahren erlernt wird, um die sportive Perfektion zu erreichen, die man oft als Zeichen von Talent wahrnimmt. Das kann – wie bei Lara – ein künstlerisches Dasein brechen. Das war zwar bei mir nicht der Fall, aber psychologische Demütigung, hierarchische Kategorien sowie die bedingungslose Akzeptanz von Autorität habe auch ich erlebt. Meiner Meinung nach ist das der Preis des Geniekultes des 19. Jahrhunderts – nach wie vor eine der tragenden Marketingsäulen der klassischen Musik. Welche Auswirkungen das für das Innenleben von Künstlern hat, wird bei Lara deutlich. Der bedingungslose Glaube an das Genie und das „Gerichtetwerden“ durch eine vermeintliche Autorität haben Lara vom Traum, Pianistin zu werden, entfernt. Und auch Viktor kämpft darum, sein künstlerisches Ich gegen die Haltung seiner Mutter durchzusetzen.

Was macht LARA aus Ihrer Perspektive zu einem besonderen Film?

Ich habe noch keinen Film gesehen, der den innersten Kampf um das künstlerische Dasein auf eine so zarte und persönliche Art und Weise erzählt. Bis ein Konzert auf der Bühne erklingt, sind so viele Dialoge, Haltungen und Erfahrungen freizukämpfen, damit am Ende hoffentlich der ehrlichste Ausdruck des Künstlers zum Vorschein kommt. Davon merkt das Publikum meistens nichts. In LARA kann man es erleben.

Was waren die Herausforderungen, wie haben sie sich der Musik für den Film genähert?

Ich wollte ein Klavierkonzert so schreiben, als wäre ich Viktor. Die Inspiration dazu kam von Tom Schilling. Seinetwegen habe ich gespürt, wer Viktor ist, wie er fühlt, wie fragil und gleichzeitig willensstark seine Persönlichkeit ist. Er hat mir Schubert als Komponisten ans Herz gelegt und die ersten Takte des Klavierkonzertes selbst interpretiert. Ich kann mir keine intensivere Symbiose von Musik und Film vorstellen.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit empfunden?

Die Zusammenarbeit war grossartig. Jan-Ole war immer ein Partner bei der Suche nach der besten und präzisen Form seiner Vorstellung. Er ist ein Regisseur, der weiss, dass das Gesamtkunstwerk Film nur zu einem solchen wird, wenn die einzelnen Mitwirkenden ihre Fähigkeiten als Künstler einbringen, als wäre es ihr eigenes Werk.

Das Klavierkonzert spielt eine zentrale Rolle. Wie haben Sie die restliche Musik für den Film gefunden?

Die Filmmusik habe ich ganz eng mit Jan-Ole entwickelt. Wir sassen in meinem Studio, ich habe

verschiedene Richtungen vorgegeben, Jan-Ole hat ständig mitgeformt. Das war die beste Herangehensweise. Die Musik ist Teil der Charakterzeichnung, keine Illustration oder musikalische Erhöhung eines filmischen Moments. Die Musik spricht, wenn Lara schweigt. Für mich ist sie Laras innerer Dialog.

Warum ist Alice Sara Ott die ideale Pianistin für den Soundtrack?

Alice ist eine der besten Pianistinnen unserer Zeit, ich liebe ihre Interpretationen von Ravel bis Grieg, aber auch ihren Beethoven. Sie kann alte klassische Musik in einer modernen Klarheit neu formen. So war es mir eine Freude, für sie zu schreiben und bei ihrer Interpretation der Repertoire-Stücke live dabei zu sein. Ihr Spiel hat genau die richtige Sensibilität, um Viktors, aber auch Laras Charakter über das Klavier zu definieren.

Wie war es für Sie als Musikkritiker, Ihr eigenes Stück kommentieren zu dürfen?

Für mich war es eine tolle Abwechslung und Erfahrung, die Seiten für einen Moment zu wechseln. Die Tatsache, dass ich mein eigenes Konzert kritisiere, trägt vielleicht im Subtext die Message, dass jeder Künstler im besten Fall sein grösster Kritiker ist – und sein muss. Es gibt nichts mutigeres, als zur Emotion zu stehen und die Schönheit des Melodischen in der zeitgenössischen Musik wieder zu entdecken.

VOR DER KAMERA

Corinna Harfouch (Lara)

Corinna Harfouch zählt zu den angesehensten Schauspielerinnen Deutschlands. Ob im Kino, im Fernsehen oder auf der Theaterbühne, seit mehr als 30 Jahren zieht sie die Zuschauer mit ihrer Wandlungsfähigkeit, Leidenschaft und Tiefgründigkeit in ihren Bann. Für ihre unübertrefflichen Darbietungen wurde sie bereits vielfach geehrt, darunter mit dem Adolf-Grimme-Preis, Deutschen Filmpreis, Deutschen Schauspielerpreis, Bayerischen Filmpreis und mit der Berlinale Kamera.

Die gebürtige Suhlerin studierte von 1978 bis 1981 an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch und besuchte danach die Meisterklasse bei Vera Oelschlegel am Berliner Theater im Palast. Anfang der 1990er arbeitete sie auf allen Berliner Bühnen und wurde zu einer der wichtigsten Schauspielerinnen des Volksbühne-Intendanten Frank Castorf. Für ihre Rolle als General Harras in Carl Zuckmayers Stück „Des Teufels General“ erhielt sie 1997 den begehrten Theaterpreis Gertrud-Eysoldt-Ring für herausragende schauspielerische Leistungen und wurde von den deutschen Theaterkritikern zur Schauspielerin des Jahres gewählt.

Neben dem Theater begann Corinna Harfouchs Fernseh- und Kinokarriere in den 1980er Jahren zunächst mit Nebenrollen. Bereits einer ihrer ersten Kinofilme, *Das Haus am Fluss* (1996) von Roland Gräf, machte sie einem grossen Publikum bekannt, und 1987 überzeugte sie als Kriminalbeamtin Meffert in *Der Kleine Staatsanwalt* von Hark Bohm. Im Folgejahr spielte sie in der Romanverfilmung *Die Schauspielerin* von Siegfried Kühn eine Frau, die sich in der NS-Zeit als Jüdin verkleidet, um ihren Geliebten nicht zu verlieren. Ihre Darstellung wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Preis für die Beste Hauptrolle beim Internationalen Filmfestival Karlovy Vary. Und in Michael Gwisdeks Regiedebüt *Treffen in Travers* erhielt sie als Ehefrau des Revolutionärs Georg Forster 1990 auf dem letzten Nationalen Spielfilmfestival der DDR den weiblichen Darsteller-Preis sowie eine Nominierung für den Europäischen Filmpreis.

Seither stand Corinna Harfouch in mehr als 80 Film- und Kinoproduktionen vor der Kamera; sie gilt als eine der wandlungsfähigsten Schauspielerinnen der deutschen Filmszene. In den Neunzigern spielte sie u.a. eine DDR-Flüchtige in *Das Versprechen* (1995) von Margarethe von Trotta und eine Gefängnisärztin in Matthias Glasners Gangsterfilm *Sexy Sadie* (1996). Für ihre Rolle in der Beziehungskomödie *Irren ist Männlich* (1996) von Sherry Hormann erhielt sie 1997 den Bayerischen Filmpreis. Im gleichen Jahr wurde sie für ihre Leistungen in Hermine Huntgeburths TV-Krimikomödie „Gefährliche Freundin“ und Mark Schlichters Thriller „Der Ausbruch“ mit dem Bayerischen Fernsehpreis geehrt. Für „Gefährliche Freundin“ nahm sie zudem den begehrten Adolf-Grimme-Preis entgegen.

2001 verfilmte Regisseur Hark Bohm mit dem hochgelobten TV-Zweiteiler „Vera Brühne“ einen der spektakulärsten Mordfälle der Nachkriegszeit. Für die Darstellung der Titelfigur erhielt Corinna Harfouch den Deutschen Fernsehpreis. Danach spielte sie die Kommissarin in der Krimireihe „Blond: Eva Blond!“ (2002-2006) und wurde mit der Goldenen Kamera ausgezeichnet. Sie überzeugte als Hexe Rabia im erfolgreichen Kinderfilm *Bibi Blocksberg* (2002) von Hermine Huntgeburth, für den Corinna Harfouch

2003 den Deutschen Filmpreis für die Beste Nebenrolle erhielt. Kritikerlob und eine weitere Lola-Nominierung brachte ihr die Darstellung der Magda Goebbels in Oliver Hirschbiegels *Der Untergang* (2004) ein. Zuletzt war die vielseitige Schauspielerin 2018 in der Familienkomödie *Wer hat eigentlich die Liebe erfunden?* von Kerstin Polte und in der Bestsellerverfilmung *So was von da* von Jakob Lass zu sehen.

Parallel begeistert Corinna Harfouch regelmässig das Theaterpublikum und spielte auf allen wichtigen deutschsprachigen Bühnen. Für ihre Arbeit wurde sie vielfach geehrt. Ein besonderes Highlight war 2004 am Deutschen Theater Berlin ihr Auftritt mit Ulrich Matthes in Edward Albees Stück „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ (Regie: Jürgen Gosch) – eine Inszenierung, die zum Bühnenklassiker avancierte.

Im Deutschen Theater steht Corinna Harfouch seit 2008 immer wieder auf der Bühne, z.B. in „Die Möwe“ (Regie: Jürgen Gosch), momentan für in der klassischen Tragödie „Phädra“ (Regie: Stephan Kimmig) und in der Adaption von Ingmar Bergmans „Persona“ (Regie: Anna Bergmann).

Tom Schilling (Viktor)

Tom Schilling wurde 1982 in Berlin geboren und zählt zu den gefragtesten deutschen Schauspielern seiner Generation. Sowohl im Theater als auch in Film und Fernsehen hat er bereits eine beachtliche Laufbahn hinter sich. Kritiker und Fans lieben seine Auftritte gleichermaßen.

Zuletzt sah man Tom Schilling in der Tragikomödie *Goldfische* (2019) von Alireza Golafshan an der Seite von Jella Haase und Birgit Minichmayr. Zuvor spielte er die Hauptrolle im Oscar-nominierten Drama *Werk ohne Autor* (2018) von Florian Henckel von Donnersmarck mit Sebastian Koch und Paula Beer. Seine Darstellung des Künstlers Kurt Barnert, angelehnt an das Leben des Malers Gerhard Richter, brachte ihm viel Kritikerlob ein.

Schon früh stand Tom Schilling auf Theaterbühnen und vor Filmkameras. Mit sechs Jahren spielte er im für das DDR-Fernsehen gedrehten Kurzfilm „Stunde der Wahrheit“ (1988) von Jurij Kramer seine erste Rolle. Als Zwölfjähriger wurde er von Regisseur Thomas Heise für das Theaterstück „Im Schlagschatten des Mondes“ (1995) entdeckt und spielte am renommierten Berliner Ensemble. Vier Jahre lang stand Tom Schilling dort auf der Bühne, bis er 1996 sein Fernsehdebüt in der Serie „Hallo, Onkel Doc!“ gab.

In Friedemann Fromms Actiondrama *Schlaraffenland* war Tom Schilling an der Seite von Heiner Lauterbach und Franka Potente in seiner ersten Kinorolle zu sehen. Schlagartig berühmt wurde der damals 18-Jährige neben Robert Stadlober in der preisgekrönten Romanverfilmung *Crazy* (2000) von Hans-Christian Schmid. Hierfür erhielt Tom Schilling den Bayerischen Filmpreis als Bester Nachwuchsdarsteller. *Crazy* gewann u.a. den Deutschen Filmpreis in Silber als Bester Film und gehörte zu den Kinohits des Jahres 2000. Später spielte das Nachwuchstalents in weiteren erfolgreichen deutschen Kinofilmen mit, bevor er 2006 ein Stipendium für die Lee-Strasberg-Schauspielschule bekam und ein halbes Jahr in New York verbrachte. Danach war er 2008 u.a. für Uli Edel in *Der Baader Meinhof Komplex* zu sehen und überzeugte 2009

als junger Hitler in Urs Odermatts *Mein Kampf* (2009), frei nach George Taboris' gleichnamigen Theaterstück.

Einen seiner grössten Erfolge feierte Tom Schilling in der Hauptrolle des ziellosen Berliner Studienabbrechers Niko in der preisgekrönten Tragikomödie *Oh Boy* (2012). Das Regiedebüt von Jan-Ole Gerster wurde nicht nur an den Kinokassen zum Überraschungshit des Jahres, sondern räumte auch 2013 beim Deutschen Filmpreis mit sechs Lolas ab, u.a. für den Besten Film. Tom Schilling erhielt die begehrte Trophäe als Bester Hauptdarsteller, seinen zweiten Bayerischen Filmpreis und eine Nominierung für den Preis des Verbandes der Deutschen Filmkritiker. Ausserdem wurde er 2014 für den Europäischen Filmpreis als Bester Schauspieler nominiert. *Oh Boy* gewann als Bester Debütfilm.

2014 landete Tom Schilling an der Seite von Elyas M'Barek, Wotan Wilke Möhring und Hannah Herzprung einen weiteren Hit im mehrfach ausgezeichneten *Who Am I – Kein System ist sicher* von Baran bo Odar. Neben seinen Kinoerfolgen ist Tom Schilling ein äusserst gefragter Fernsehschauspieler. 2013 sah man ihn u.a. als Titelfigur in der modernen Literaturverfilmung „Woyzeck“ von Nuran Calis, sowie als einer der Hauptdarsteller in der preisgekrönten TV-Miniserie „Unsere Mütter, Unsere Väter“ von Philipp Kadelbach.

Ebenfalls mit Philipp Kadelbach arbeitete Tom Schilling 2016 im Fernsehkrimi „Auf kurze Distanz“ zusammen. Im gleichen Jahr spielte er in „Die Opfer – Vergesst mich nicht“ von Züli Aladag – eine der Episoden der aufsehenerregenden Trilogie „Mitten in Deutschland: NSU“. 2017 übernahm er die Hauptrolle in Oliver Hirschbiegels TV-Sechsteiler „Der gleiche Himmel“, ausgezeichnet mit dem Deutschen Fernsehpreis als Beste Miniserie. In Heinrich Breloers Biopic „Brecht“, das Weltpremiere bei der 69. Berlinale in der Sektion Berlinale Special feierte, überzeugte er als junger Bertolt Brecht.

Seit 2014 wird Tom Schilling auch international gern besetzt, war zu sehen u.a. in *Die Kunst des Liebens* (*Posthumous*, 2014) von Lulu Wang, in *Suite Francaise – Melodie der Liebe* (*Suite Francaise*, 2014) von Saul Dibb mit Michelle Williams und Matthias Schoenarts oder in *Die Frau in Gold* (*The Woman in Gold*, 2015) von Simon Curtis mit Helen Mirren, Ryan Reynolds, Katie Holmes und Daniel Brühl.

Seine zweite Leidenschaft gilt der Musik. Im Mai 2017 tourte er zum ersten Mal mit seiner Band „Tom Schilling & The Jazz Kids“.

André Jung (Herr Czerny)

Der in Luxemburg geborene Schauspieler André Jung, geboren 1953, ist sowohl im Theater als auch regelmässig in Kino- und Fernsehrollen zu sehen. In den 1970ern besuchte er die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart und war danach an verschiedenen Theaterbühnen engagiert, darunter am Theater Basel, am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, am Schauspielhaus Zürich und an den Münchner Kammerspielen. 1981 und 2002 wurde André Jung von der Zeitschrift „Theater heute“ zum Schauspieler

des Jahres gewählt. Im Jahr 2000 erhielt er den Rita-Tanck-Glaser-Schauspielpreis der Hamburgischen Kulturstiftung für hervorragende darstellerische Leistungen.

Seit 1986 steht André Jung für zahlreiche Kino- und Fernsehproduktionen vor der Kamera. Aktuell dreht er das Schweizer Kinodrama *Wanda, mein Wunder* von Bettina Oberli mit Birgit Minichmayr.

Daneben übernimmt er auch mehrfach Hörspielprojekte, z.B. spricht er bei der beliebten ARD-Hörfunkreihe „Radio-Tatort“ regelmässig den Hauptkommissar Michel Paquet.

Volkmar Kleinert (Reinhofer)

Volkmar Kleinert ist ein renommierter deutscher Schauspieler, der seit mehr als 50 Jahren in unzähligen Bühnenstücken und über 100 Film- und Fernsehproduktionen mitwirkte.

Der charismatische Darsteller wurde 1938 in Dresden geboren und absolvierte sein Schauspielstudium an der Theaterhochschule in Leipzig. Nach dem Abschluss traf er auf Regisseur Wolfgang Heinz, der ihn Anfang der 1960er Jahre ans Deutsche Theater Berlin holte, wo Volkmar Kleinert bis 2006 zum festen Ensemble gehörte.

Seine Kinokarriere begann bei der DEFA, mit Romanadaptionen wie *Die Abenteuer des Werner Holt* (1965). Und auch aus der deutschen Fernsehlandschaft ist Volkmar Kleinert nicht mehr wegzudenken. Er spielt bis heute einprägsame Rollen in Spielfilmen, in vielen populären Krimiformaten wie „Tatort“ und „Polizeiruf 110“, in Serien wie „Krupp – Eine deutsche Familie“ oder in „Der Clown“.

Im Kino sorgte er u.a. als Albert Jerska in dem Oscar-prämierten Stasi-Drama *Das Leben der Anderen* (2006) von Florian Henckel von Donnersmarck für grosse Aufmerksamkeit.

Rainer Bock (Viktors Vater)

Der aus Kiel stammende Schauspieler Rainer Bock gehört heute zu den Besten seines Fachs – im Theater, im Fernsehen und im Kino.

1982, nach dem Schauspielstudium, bekam er zunächst verschiedene Theater-Engagements und stand ab 1997 in verschiedenen Fernsehrollen vor der Kamera. Rainer Bock ist ein brillanter Schauspieler, der häufig in charismatischen Nebenrollen zu sehen ist. 2008 spielte er in Caroline Links Kinofilm *Im Winter ein Jahr*, bevor er ein Jahr später mit seinen Auftritten als deutscher General in Quentin Tarantinos starbesetztem Kriegsabenteuer *Inglourious Basterds* und vor allem als sadistischer Lehrer in Michael Hanekes preisgekröntem Drama *Das Weisse Band – Eine deutsche Kindergeschichte* einem grösseren Publikum bekannt wurde. Letzteres brachte ihm eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis ein. Danach war Rainer Bock sowohl in Deutschland als auch international äusserst gefragt und arbeitete u.a. mit Regisseuren

wie Jo Baier, Christian Petzold, Til Schweiger, Brian de Palma, Anton Corbijn, Michael Haneke oder Steven Spielberg.

Kürzlich sah man ihn an der Seite von Sebastian Koch, Tom Schilling und Paula Beer in dem Oscar-nominierten Künstlerdrama *Werk Ohne Autor* (2018) von Florian Henckel von Donnersmarck. Parallel überzeugte er in der TV-Neuverfilmung von „Das Boot“ und als Werner Ziegler in der aktuellen Staffel der Netflix-Erfolgsserie „Better Call Saul“. Seine Darstellung eines Möbelpackers im Gentrifizierungs-drama *Atlas* brachte Rainer Bock eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis 2019 als Bester Hauptdarsteller ein.

Starke Rollen spielt Rainer Bock auch künftig. Gerade beendete er die Dreharbeiten zu Visar Morinas Kinofilm *Exil*, der 2018 mit dem Deutschen Drehbuchpreis ausgezeichnet wurde.

HINTER DER KAMERA

Jan-Ole Gerster (Regie)

Jan-Ole Gerster, Jahrgang 1978, zog im Jahr 2000 für ein Praktikum bei der Filmproduktionsfirma X-Filme Creative Pool (*Lola rennt*, *Das weiße Band*, *Babylon Berlin*) nach Berlin. Im Anschluss daran übernahm er die persönliche Assistenz für Wolfgang Becker während der Entstehung von *Good bye, Lenin*. Im Jahr 2004 begann er sein Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb) im Bereich Drehbuch und Regie und drehte nebenbei Musikvideos (u.a. für *Get Well Soon*, *Nada Surf*).

Sein Debüffilm *Oh Boy* feierte im Juli 2012 beim Karlovy Vary International Film Festival seine Weltpremiere und entwickelte sich im darauffolgenden Herbst an der Kinokasse zum Überraschungserfolg. *Oh Boy* wurde national und international mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter mit dem Bayerischen Filmpreis (bestes Drehbuch), dem Deutschen Filmpreis in sechs Kategorien (u.a. beste Regie, bestes Drehbuch, bester Film) und mit dem Europäischen Filmpreis für den besten Debüffilm. Jan-Ole Gerster war 2013 Stipendiat der Villa Aurora (Los Angeles) und 2014 der Villa Massimo (Rom).

Sein zweiter Spielfilm *LARA* feierte im Sommer 2019 Weltpremiere beim 54. Karlovy Vary und lief in München beim Filmfest in der Reihe Neues Deutsches Kino.

Marcos Kantis (Produktion)

Der in Rheinhausen geborene Produzent und Herstellungsleiter Marcos Kantis ist seit 2007 dritter paritätischer Gesellschafter der Berliner Produktionsfirma Schiwago Films, die 2000 von den geschäftsführenden Produzenten Martin Lehwald und Michal Pokorny gegründet wurde. Zunächst konzentrierte sich die Firma auf Fernsehformate, entwickelt und produziert in den letzten Jahren auch immer

erfolgreicher Kinofilme. Besonders im Fokus stehen dabei die Förderung von jungen Regisseuren und die Suche nach interessanten, anspruchsvollen Stoffen.

1995 absolvierte Marcos Kantis ein Diplom in Wirtschaftswissenschaften an der Universität Duisburg. Schon während seines Studiums arbeitete er als freier Mitarbeiter in der Abteilung Produktionsförderung bei der Film- und Medienstiftung NRW. Nach seinem Abschluss ging er für drei Jahre als Aufnahme- und Produktionsleiter zur Kölner Produktionsfirma action concept, wo er an Fernsehserien wie u.a. „Der Clown“ oder „Alarm für Cobra 11 – Die Autobahnpolizei“ mitwirkte.

2001 zog er nach Berlin und wurde Herstellungsleiter bei X Filme Creative Pool. Hier war er an vielen erfolgreichen Kinofilmen beteiligt, darunter an *Good Bye, Lenin!* (2003) von Wolfgang Becker, *Was nützt die Liebe in Gedanken* (2004) von Achim von Borries, *Agnes und seine Brüder* (2004) von Oskar Roehler, *Alles auf Zucker!* (2004) von Dani Levy, *Der Rote Kakadu* (2006) von Dominik Graf, *Ein Freund von mir* (2006) von Sebastian Schipper, *Mein Führer – Die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler* (2007) von Dani Levy oder *Das Herz ist ein dunkler Wald* (2007) von Nicolette Krebitz.

Als Produzent bei Schiwago Film realisiert Marcos Kantis seit 2007 neben erfolgreichen Fernsehproduktionen auch gelungene Kinofilme wie u.a. die Komödie *Short Cut to Hollywood* (2009) von Jan Henrik Stahlberg und Marcus Mittermeier, *Mein Kampf* (2009) von Urs Odermatt, das Science-Fiction-Drama *Transfer – Der Traum vom ewigen Leben* (2010) von Damir Lukacevic oder *Der Preis* (2011) von Elke Hauck.

2012 feierte Marcos Kantis mit der melancholischen Berlin-Komödie *Oh Boy* von Jan-Ole Gerster einen riesigen Kinoerfolg und nahm u.a. 2013 mit seinem Kollegen Alexander Wadouh beim Deutschen Filmpreis die Goldene Lola für den Besten Spielfilm entgegen sowie den Europäischen Filmpreis für das Beste Debüt.

Es folgten die schwarze Komödie *Desaster* (2015) von Justus von Dohnányi und das holländische Drama *Layla M.* (2016) von Mijke de Jong, bei denen Marcos Kantis als Koproduzent fungierte. Der Film wurde auf dem Internationalen Filmfestival Toronto uraufgeführt. 2018 feierte die deutsch-österreichische Koproduktion *Styx* (2018) von Wolfgang Fischer mit Susanne Wolff bei der 68. Berlinale als Panorama Special Weltpremiere und erhielt seitdem zahlreiche Auszeichnungen, u.a. vier Deutsche Filmpreise, darunter als Bester Film in Silber.

Zu Marcos Kantis' aktuelleren Fernsehproduktionen gehört das aufsehenerregende Fernsehrama „Fremder Feind“ („Krieg“, 2017) von Rick Ostermann mit Ulrich Matthes, Barbara Auer und Jördis Triebel. Die Romanverfilmung feierte 2017 ihre Premiere bei den Internationalen Filmfestspielen Venedig, wo der Regisseur für den angesehenen Venice Horizons Award nominiert wurde.

In Postproduktion befindet sich die TV-Komödie „Manche lernen´s nie“ von Florian Dietrich.

Blaž Kutin (Drehbuch)

Der 1970 in Ljubljana, Slowenien, geborene Autor, Fotokünstler und Filmemacher Blaž Kutin lebt seit 2009 in Berlin. Er studierte Ethnologie und Kultursoziologie an der Universität Ljubljana.

Blaž Kutin arbeitet als Schriftsteller, hat Kurzfilme und einen Spielfilm gedreht. Seine Leidenschaft für abstrakte Fotografie führte bereits zu mehreren Ausstellungen seiner Werke in Berlin und London.

2008 führte er Regie, schrieb das Drehbuch und produzierte *We've Never Been to Venice*. Der Film feierte Weltpremiere beim Sarajevo Filmfestival und nahm danach an vielen internationalen Filmfestivals teil. Beim Cape Winelands Filmfestival in Südafrika erhielt er 2009 den Sonderpreis der Jury. Blaž Kutins Kurzfilm *Warm for This Time of Year* feierte Weltpremiere 2011 im Wettbewerb des Sarajevo Filmfestivals und wurde 2013 vom Internationalen Filmfestival Les Arcs für eine Retrospektive der Besten Zeitgenössischen Kurzfilme aus Ex-Jugoslawien ausgewählt. Kürzlich wurde sein neuer Kurzfilm *The Final Day of Rudolf Nietzsche* (2018) beim Slowenischen Filmfestival uraufgeführt und gewann den Preis als Bester Kurzfilm.

Für das Drehbuch zu LARA gewann der vielseitige Autor 2006 den MEDIA New Talent Award der Europäischen Union bei den Internationalen Filmfestspielen Cannes sowie den CineLink Award des Sarajevo Filmfestivals. Blaž Kutin entwickelte das Drehbuch in Zusammenarbeit mit dem TorinoFilmLab, an dem er 2005 teilnahm.

Frank Griebe (Kamera)

Der 1964 in Hamburg geborene Kameramann Frank Griebe bereichert die Fernseh- und Kinolandschaft schon seit mehr als zwanzig Jahren mit seinen unverwechselbaren Aufnahmen, für die er vielfach ausgezeichnet wurde, darunter mit dem Adolf-Grimme-Preis, Europäischen Filmpreis, Deutschen Filmpreis und dem Deutschen Kamerapreis. Mit hoher technischer Versiertheit, einer Leidenschaft fürs Experimentelle und einer aussergewöhnlichen stilistischen Vielseitigkeit hebt sich Frank Griebe von seinen Kollegen ab. Nach der Ausbildung zum Kameraassistenten begann er Anfang der 1990er Jahre seine Laufbahn als Kameramann – das markierte zugleich den Beginn seiner langjährigen Zusammenarbeit mit Regisseur Tom Tykwer.

Bereits für seine erste Kinoarbeit *Die tödliche Maria* (1993) von Tom Tykwer wurde Frank Griebe mit dem Kodak-Förderpreis und dem Deutschen Kamerapreis ausgezeichnet. 1998 erhielt er u.a. den Deutschen Filmpreis für seine Arbeit an Tom Tykwers mehrfach ausgezeichnetem Thriller *Winterschläfer* (1997) und Peter Lichtfelds Romanze *Zugvögel – Einmal nach Inari* (1998). Spektakulär und international aufsehenerregend war die für diese Zeit hochmoderne, experimentelle Videoclip-Ästhetik von Tom Tykwers Kinohit *Lola rennt* (*Run Lola Run*, 1998). Das Run-Movie räumte 1999 beim Deutschen Filmpreis mit acht Lolas ab, darunter als Bester Film, für Beste Regie und Beste Kamera. Ebenfalls gelungen war die vergleichsweise naturalistische Kameraarbeit für Sebastian Schippers Tragikomödie *Absolute Giganten*

(1999). Danach folgten Kinofilme wie *Der Krieger und die Kaiserin* (2000) von Tom Tykwer oder die Kultkomödie *Herr Lehmann* (2003) von Leander Haussmann.

Wegen seiner enormen stilistischen Bandbreite, mit der es Frank Griebe immer gelingt, das Thema eines Films visuell umzusetzen, wurde er bereits 2002 für sein Gesamtwerk mit dem Marburger Kamerapreis ausgezeichnet. Im gleichen Jahr erhielt er für seine Aufnahmen in der internationalen Erfolgsproduktion *Heaven* von Tom Tykwer mit Cate Blanchett den Preis der Deutschen Filmkritik.

Für grosse Aufmerksamkeit sorgte Franka Potentes Regiedebüt *Der die Tollkirsche ausgräbt* (2006), dem Frank Griebe den Look eines frühen Slapstick-Stummfilms verlieh, wofür er mit der Regisseurin den Adolf-Grimme-Preis für Aussergewöhnliche Leistungen hinsichtlich Konzeption, Idee und Kameraarbeit bekam. Ebenfalls 2006 war er unter der Regie von Tom Tykwer für die sowohl opulente als auch realistische Bildgestaltung der Bestselleradaption *Das Parfum – Die Geschichte eines Mörders* verantwortlich. Dafür erhielt Frank Griebe 2007 den Europäischen Filmpreis und einen weiteren Deutschen Filmpreis.

2012 sorgte Frank Griebe für fantastische Bilder in dem hochkarätig besetzten und preisgekrönten Drama *Cloud Atlas* von Tom Tykwer und den Wachowski-Geschwistern. Das Actionabenteuer wurde u.a. für den Golden Globe nominiert. Frank Griebe erhielt 2013 gemeinsam mit dem amerikanischen Star-Kameramann John Toll seinen vierten Deutschen Filmpreis.

2013 nahm der visionäre Kameramann den Deutschen Kamerapreis als Ehrung für sein Lebenswerk entgegen. Es folgte 2018 der Deutsche Fernsehpreis für seine Arbeit an dem Serien-Meisterwerk „*Babylon Berlin*“.

Zuletzt konnte man Frank Griebes Kameraarbeit in der deutschen Komödie *25 km/h* (2018) von Markus Goller bewundern. Weitere Filme, die Frank Griebe drehte, sind u.a. Tom Tykwers Polithriller *The International* (2009), die Episode „*Feierlich reist*“ des Filmprojekts *Deutschland 09* (2009) und *Ein Hologramm für den König* (*A Hologram for the King*, 2016). Parallel arbeitete er an Dokumentarfilmen wie u.a. *Anderson - Anatomie des Verrats* (2014) von Annkatrin Hendel, Sönke Wortmanns *Deutschland. Ein Sommermärchen* (2006) oder *Denk ich an Deutschland in der Nacht* (2017) von Romuald Karmakar. Und er war beteiligt an dem gross angelegten Fernsehprojekt „*24 h Berlin – Ein Tag im Leben*“ (2009).

Isabel Meier (Schnitt)

Isabel Meier, geboren 1966 in Zürich, lebt in Berlin. 1999 schneidet sie ihren ersten Kinofilm – *DIE UNBERÜHRBARE* von Oskar Roehler. Darauf folgen zahlreiche nationale und internationale Spielfilmprojekte, u.a. *SAMSARA* von Pan Nalin (2001), der Episodenfilm *PARIS, JE T'AIME* (2005) in der Regie u.a. von Gus van Sant und Olivier Assayas, *THE DRUMMER* von Kenneth Bi (2007), *SATTE FARBEN VOR SCHWARZ* von Sophie Heldman (2010), *LOVE ISLAND* von Jasmila Zbanic (2014) und zuletzt *LARA* von Jan-Ole Gerster (2019). Der Schnitt für den Dokumentarfilm *BALKAN MELODIE* von Stefan Schwietert (2012) ist in Zusammenarbeit mit Stephan Krumbiegel entstanden. Sie hat ausserdem Bettina Blümmers Dokumentarfilm *PARCOURS D'AMOUR* (2014) geschnitten sowie *DAS ERSTE UND DAS LETZTE* (2016)

von Kaspar Kasics und Barbara Millers #FEMALE PLEASURE (2017). Mit dem deutsch-schweizerischen Dokumentarfilm war Isabel Meier in der Kategorie Montage für den Schweizer Filmpreis nominiert.

Arash Safaian (Komponist)

Arash Safaian ist in Teheran geboren und bei Bayreuth aufgewachsen. Dort kam er früh mit den Opern Richard Wagners in Berührung. Neben der Beschäftigung mit Musik, prägten auch die Malerei und Bildhauerei seine Kindheit und Jugendzeit. Er nahm an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg das Studium der Malerei auf, bevor er zum Kompositionsstudium an die Hochschule für Musik und Theater München wechselte, wo er bei Jan-Müller Wieland und Pascal Dusapin studierte. Er trat mit zahlreichen Werken für Orchester, Ensemble, Filmmusik sowie Musiktheater hervor - diese wurden in New York („on the beach“) unter der Regie von Robert Wilson, in Berlin („Der Schuss 2-6-1967“) an der Oper Neukölln und in München („At Stake“) bei der Opernbiennale uraufgeführt. Arash Safaian ist Preisträger des Kompositionspreises der Reinl-Stiftung Wien, des Gerda-und-Günter-Bialas-Preises und des eon-Kulturpreises Bayern. Er war Stipendiat der Villa Concordia Bamberg, der Stadt München und der Cité des Artes Paris. Seine Werke werden von namhaften Orchestern, Ensembles und internationalen Klassikfestivals gespielt. 2017 erhielt er den Echo:Klassik für seinen Konzertzyklus „ÜberBach“.

Alice Sara Ott (Pianistin)

Alice Sara Ott wurde 1988 in München geboren. Ihre Liebe zum Klavier begann, als sie mit drei Jahren mit ihren Eltern ein Solo-Konzert besuchte. Ein Jahr später erhielt sie den ersten Unterricht und trat mit zwölf Jahren in die berühmte Klavierklasse am Salzburger Mozarteum ein. Zu den Höhepunkten ihrer bisherigen Karriere gehören Auftritte mit dem Toronto Symphony Orchestra, Chicago Symphony Orchestra und Los Angeles Philharmonic Orchestra, ihr Solo-Debüt in der Wigmore Hall und eine Tournee mit Stücken aus dem Album „The Chopin Project“ – ein Gemeinschaftsprojekt mit dem isländischen Komponisten und Instrumentalisten Ólafur Arnalds.

Das 2015 erschienene Album hat ein neues Publikum für Alice Sara Otts Kunst erschlossen und stand u.a. in Grossbritannien auf Platz 1 der Klassik-Charts. Die deutsch-japanische Pianistin beeindruckt mit filigraner Technik und sensibler Musikalität. Sie gehört zu den faszinierendsten Künstler*innen ihrer Generation. Auch in der Saison 2019/20 wird Alice Sara Ott ihren Aufstieg als eine der gefragtesten klassischen Pianistinnen weiter fortsetzen. Sie tritt mit den weltweit führenden Orchestern auf, wie dem London Symphony Orchestra, dem Orchestre Philharmonique de Radio France, ausserdem mit dem hr-Sinfonieorchester, dem WDR Sinfonieorchester Köln, den Münchner Philharmonikern. Sie ist mit Vasily Petrenko und dem Royal Philharmonic Orchestra auf Europa-Tournee und gibt ihr Debüt bei den Berliner Philharmonikern zusammen mit Santtu-Matias Rouvali.

Zudem tritt Alice Sara Ott als Artist in Residence im Nationalen Zentrum für darstellende Künste in China auf und setzt ihre internationale Konzerttournee zu *Nightfall* fort, ihrem neuesten Album unter dem Label Deutsche Grammophon und mit Werken von Satie, Debussy und Ravel und mit Auftritten in der Berliner Philharmonie bis zum Guangzhou-Opernhaus. In der nächsten Saison nimmt Alice Sara Ott ihr nächstes Album für das Label auf, für das sie seit über zehn Jahren als Musikerin tätig ist.

Alice Sara Ott hat bereits mit einigen der bekanntesten Dirigenten gearbeitet, darunter Gustavo Dudamel, Paavo Järvi, Sir Antonio Pappano, Gianandrea Noseda, Andrés Orozco-Estrada, Juri Temirkanov, Wladimir Ashkenazy, Sakari Oramo und Robin Ticciati.

LARA

Pressematerial: www.pathefilms.ch

Bei Fragen, Material- oder Interviewwünschen wenden Sie sich bitte an:

Pathé Films AG
Neugasse 6
8031 Zürich 5
044 277 70 83
Vera.gilardoni@pathefilms.ch

Eigentum von STUDIOCANAL GmbH. Verkauf, Vervielfältigung und Weitergabe verboten.